

Grußwort von Diözesanadministrator Markus Magin

Vorstellung des restaurierten Ölbergs im Domgarten

Freitag, 23. Oktober 2026, 16:00 Uhr

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Seiler *und/oder* Sehr geehrter Herr Bürgermeister Professor Dr. Schubert, sehr geehrter Herr Vorsitzender Professor Dr. Jung, sehr geehrte Mitglieder des Dombauvereins, (lieber Weihbischof em. Otto Georgens,) lieber Herr Domdekan Dr. Müller und liebe Mitbrüder im Domkapitel, sehr geehrte Spenderinnen und Spender, sehr geehrte Gäste aus dem kirchlichen, politischen und gesellschaftlichen Leben!

„Ein Kunstwerk, wie im gesamten Deutschen Reich und darüber hinaus kein zweites von gleicher Qualität zu finden ist“ – mit diesem Superlativ haben die Menschen am Beginn des 16. Jahrhunderts den monumentalen Ölberg in der Mitte des ehemaligen Dom-Kreuzgangs beschrieben.

Ja, er ist ein Kunstwerk. Auch wenn er durch den Großen Stadtbrand 1689 und durch französische Soldaten 1793/94 stark beschädigt worden ist. Auch wenn er durch umfassende Restaurierungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts manches von seiner ursprünglichen Schönheit, vom Detailreichtum der Figuren und von seiner theologischen und geistlichen Aussagekraft eingebüßt hat.

Aber er wurde nicht als Kunstwerk errichtet. Nicht – oder zumindest nicht vorrangig –, um die Frömmigkeit seines Stifters, Domherr Wyprecht von Finsterlohe, zu bezeugen. Nicht, um das Können seiner Erbauer Hans Seyfer, Lorenz Lechler und Hans Kramberger zu demonstrieren.

Sondern als Stein gewordene Theologie und Mystik: um in einer Zeit existenzieller Unsicherheit, immer wieder aufflammender Kriege und ständiger Angst vor Krankheiten den leidenden Christus und damit den mit-leidenden und tröstenden Gott ins Zentrum zu stellen.

Gegen Ende des Mittelalters – als unser Ölberg entstanden ist – hat sich auch der Blick auf Christus verändert.

Neben das Bild des Auferstandenen und Verherrlichten tritt immer mehr das Motiv des leidenden Gottessohnes: des Menschen Jesus von Nazaret, der am Ölberg Todesängste aussteht und Blut schwitzt, der mit Gott ringt und Trost sucht, der weiß, dass ihm der Tod bevorsteht, und am Ende doch die Kraft bekommt, den Willen seines Vaters anzunehmen.

Immer stärker rückt in der Zeit der Gotik die Passion ins Zentrum: das Leiden Christi, das ihn über die Gefangennahme am Ölberg, den Prozess vor Pilatus, den Kreuzweg hinauf nach Golgota bis zum Tod am Kreuz und in die Dunkelheit des Felsengrabes führt.

In all dem geht es darum, Menschen in ihrem eigenen Leid den mit-leidenden und tröstenden Gott sichtbar vor Augen zu stellen.

Gerade in Krankheit, Krieg, Tod und Not sollten Menschen durch das bis in die letzten grausamen Details hinein dargestellte Leiden Christi Halt finden im Glauben an einen Gott, dem die Erfahrung von Angst und Schmerz, Ablehnung und Tod nicht fremd ist; der sie am eigenen Leib durchlebt und am Kreuz ein für alle Mal überwunden hat.

Deshalb entstanden in der Zeit vor 500 Jahren vielerorts Ölberg-Darstellungen des blutschwitzenden, mit Gott ringenden, nach Trost suchenden Christus; besonders häufig außen an Kirchenmauern, wo sich nicht selten Friedhöfe befanden – so wie auch der Dom-Kreuzgang ein Begräbnisort war.

Mit Blick auf unseren Ölberg bewegt mich dabei besonders, dass er – nach dem Abbruch des Kreuzgangs – heute offen und ungeschützt dasteht. Mit-tendrinn. Dort, wo jeden Tag tausende Menschen zwischen Festplatz und Innenstadt hin- und hergehen.

Für mich ein starkes Hoffnungsbild, dass der am Ölberg leidende und vom Engel getröstete Christus überall dort ist und sich finden lässt, wo Menschen unterwegs sind – mit ihren Freuden und Hoffnungen, vor allem aber auch mit ihren Sorgen und Ängsten, ihrer Trauer und ihrem Leid.

Der mit-leidende Gott, dem kein menschliches Leid fern ist. Ich meine, dieses Bild hat auch unserer Zeit viel zu sagen.

Gerade heute, wo angesichts knapper Ressourcen im Gesundheitswesen Menschen immer mehr nach ihrer Leistungsfähigkeit beurteilt werden; und nach den Kosten, die sie in Alter und Krankheit verursachen können.

Wo Leid und Unvollkommenheit leicht als Störfaktoren wahrgenommen werden – in einer Gesellschaft, in der Schönheit, Leistung und Perfektion zum Maßstab für den Wert eines Menschen geworden sind.

Wo gesellschaftliche und politische Konflikte zunehmend von Macht, Abgrenzung und dem Recht des Stärkeren geprägt sind – ohne Rücksicht auf die oft grausamen Folgen für die Schwächsten.

Dem allen gegenüber zeigt uns der am Ölberg leidende Christus, wem Gottes Solidarität, sein Mit-Leid, seine Sympathie zuerst und vor allem gilt: den Schwachen und Ausgegrenzten, den Armen und Leidenden.

Und er zeigt, was es bedeutet, an ihn zu glauben und ihm nachzufolgen: nämlich wie er dafür einzustehen, dass Not gesehen und Notleidenden geholfen wird – in einer tiefen, alle Menschen verbindenden Solidarität.

Ein solches Zeichen der Solidarität, des Miteinanders und Füreinander-Einstehens sehe ich auch im Engagement für die Restaurierung dieses Ölbergs.

Die notwendigen finanziellen Mittel wurden – auf Initiative des Dombauvereins – durch ein großartiges Zusammenwirken der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt und weit darüber hinaus bereitgestellt.

Dafür danke ich den Verantwortlichen des Dombauvereins mit seinem Vorsitzenden – Ihnen, lieber Professor Dr. Jung!

Sie haben sich den Erhalt des Ölbergs als Projekt zum 30-jährigen Bestehen Ihres Vereins zu eigen gemacht.

Sie haben Patinnen und Paten für die Restaurierung der 18 Figuren und der Ölberglandschaft sowie für eine neue Beleuchtung gewonnen und in ein- einhalb Jahren über 100.000 Euro eingeworben.

Die noch fehlenden Kosten wird der Dombauverein aus eigenen Mitteln finanzieren. Für all das sage ich Ihnen von Herzen „Vergelt’s Gott!“

Mein Dank gilt ebenso allen großherzigen Spenderinnen und Spendern wie auch den ausführenden Firmen, die mit ihrem Können dem Ölberg viel von seiner ursprünglichen Schönheit und Pracht zurückgegeben haben.

Mit meinem Dank verbinde ich die Hoffnung, dass der restaurierte Ölberg neben seiner künstlerischen und historischen Bedeutung wieder stärker zu dem wird, was er ursprünglich sein wollte:

Ein Gegen-Bild zu allen Strömungen, die Schwäche, Leid, Trauer und auch den Tod aus der Öffentlichkeit verbannen wollen.

Ein Bild des Protestes gegen alle Versuche, Macht auf Kosten anderer, besonders der Wehrlosen, auszuüben.

Ein Bild des Trostes für alle Menschen in unserer Stadt, die sich nach Beistand und Hoffnung sehnen.

Und damit ein Vor-Bild für uns alle, das uns ermutigt, füreinander da zu sein und in Solidarität zusammenzustehen.